

Vortrag Jugendarmut: Ursachen, Folgen, Konsequenzen (Martin Schenk)

Mangel an Möglichkeiten

- Armut ist relativ. Sie setzt sich stets ins Verhältnis, egal wo. Sie manifestiert sich in reichen Ländern anders als in Kalkutta. Menschen, die in Österreich von 300 oder 500 € im Monat leben müssen, hilft es wenig, dass sie mit diesem Geld in Kalkutta gut auskommen könnten. Die Miete ist hier zu zahlen, die Heizkosten hier zu begleichen und die Kinder gehen hier zur Schule.

- Armut ist das Leben, mit dem die wenigsten tauschen wollen. Arme haben die schlechtesten Jobs, die geringsten Einkommen, die kleinsten und feuchtesten Wohnungen, sie haben die krankmachendsten Tätigkeiten, wohnen in den schlechtesten Vierteln, gehen in die am geringst ausgestatteten Schulen, müssen fast überall länger warten – außer beim Tod, der ereilt sie um durchschnittlich sieben Jahre früher als Angehörige der höchsten Einkommensschicht.

- Armut ist einer der existenziellsten Formen von Freiheitsverlust. Armut ist nicht nur ein Mangel an Gütern. Es geht immer auch um die Fähigkeit, diese Güter in Freiheiten umzuwandeln. Armut ist ein Mangel an Möglichkeiten, ein Mangel an Verwirklichungschancen

Je früher, je schutzloser, je länger

Die Chance aus der Armut herauszukommen, steht in enger Wechselbeziehung zu gesellschaftlicher Ungleichheit insgesamt. Je sozial gespaltener eine Gesellschaft ist, desto mehr Dauerarmut existiert. Je mehr Dauerarmut existiert, desto stärker beeinträchtigt sind die Zukunftschancen sozial benachteiligter Jugendlicher. Je früher, je schutzloser und je länger sie Armutssituationen ausgesetzt sind, desto stärker die Auswirkungen.

Geht unter die Haut

Chronische sozioökonomische Belastung geht unter die Haut. Denn Leben am Limit macht Stress.

Zukunft trotz Herkunft?

Trotz der im europäischen Vergleich geringen Jugendarmut schneidet Österreich in der sozialen Mobilität „nach oben“ nur durchschnittlich ab. Die soziale Herkunft entscheidet überaus stark den weiteren Lebensweg.

Die soziale Schere bringt mehr Gewalt, mehr Stress, weniger Leben und weniger Vertrauen

Noch mehr soziale Ungleichheit heißt noch mehr Krankheiten und noch geringere Lebenserwartung, mehr Teenager-Schwangerschaften, mehr Schulabbrecher, mehr Status-Stress, weniger Vertrauen, mehr Gewalt, vollere Gefängnisse und mehr soziale Ghettos.

Gegensteuern

Die soziale Ungleichheit wird in und nach Wirtschaftskrisen größer, wie der britische Sozialwissenschaftler Tony Atkinson anhand von vierzig Wirtschaftskrisen beobachtet hat. Der World Wealth Report berichtet bereits wieder von einem Anstieg des Reichtums der Reichsten um 1%, bei gleichzeitiger Armut und Arbeitslosigkeit.

Von Schlüsseln und Schlössern

Für die Reduzierung der Armut braucht es einen ganzheitlichen Approach, einen integrierten Ansatz, die Fähigkeit, in Zusammenhängen zu denken. Mit einseitig geht gar nichts. Mit einem Faktor allein tut sich kaum was. Erst das Zusammenspiel mehrerer richtig gesetzter Interventionen zeigt Wirkung.

Zur Person: Mag. Martin Schenk, geb. 1970, Studium der Psychologie an der Universität Wien, ist Sozialexperte der Diakonie Österreich und Mitinitiator der österr. Armutskonferenz. Seine Schwerpunkte sind Welfare Policy, Gesundheit und Menschenrechte.

Schenk ist Mitinitiator zahlreicher sozialer Initiativen: „Hunger auf Kunst und Kultur“ (Kultur für Leute ohne Geld), "Wiener Spendenparlament" (Stimmen gegen Armut), Verein Hemayat (Betreuung schwer Traumatisierter), "Sichtbar Werden" (Armutsbetroffene organisieren sich);

lange Jahre Arbeit mit Wohnungslosen, im Feld sozial benachteiligter Jugendlicher und in der Flüchtlingshilfe, Mitarbeiter Strassenzeitung Augustin, Lehrbeauftragter am Fachhochschul-Studiengang Sozialarbeit am Campus Wien.

Aktuell erschienen: Bei Deuticke „Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut“. Und im Studienverlag „Handbuch Armut in Österreich“.

Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen in Österreich

(Magdalena Skina-Tabue)

In Österreich lebten 2008 rund 1 Million Menschen unter der Armutsgefährdungsschwelle, das entspricht etwa 12% der Bevölkerung. In Wien lag die Armutsgefährdungsquote 2008 mit 17% über dem Österreichdurchschnitt. Kinder und finanziell vom Elternhaushalt abhängige Jugendliche und junge Erwachsene haben ein überdurchschnittliches Armutsrisiko: Die aktuelle Statistik zu Einkommen, Armut und Lebensbedingungen (EU-SILC) der Statistik Austria weist 2008 rund 260.000 Kinder und Jugendliche in Österreich als armutsgefährdet aus (15%). Eine benachteiligte Lebenslage manifestiert sich bei Kindern und Jugendlichen besonders stark, da sie aufgrund ihrer Abhängigkeit keine Möglichkeit haben aus eigener Anstrengung ihre Lage zu verändern. Das seit Jahren höchste Armutsrisiko haben Kinder und Jugendliche mit ausländischer Herkunft (38%) und Kinder in Ein-Eltern Haushalten (28%).

Die Hälfte der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen lebt in Haushalten, in denen ein Mindestlebensstandard nicht erreicht wird: D.h. die Familien haben Probleme die Wohnung ausreichend zu heizen, haben Rückstände bei laufenden Zahlungen, müssen sich bei der Ernährung einschränken, etc. Manifeste Armutslagen werden somit bei rund 7% der Kinder und Jugendlichen erfasst. Am häufigsten sind Kinder von AlleinerzieherInnen betroffen: Jedes fünfte Kind in einem Ein-Eltern-Haushalt ist manifest arm.

Die Situation von Familien mit Kindern gestaltet sich sehr unterschiedlich. Wenn beide Eltern im Haushalt leben, haben Familien mit ein oder zwei Kindern sogar ein unterdurchschnittliches Armutsrisiko, ab dem dritten Kind steigt dieses allerdings auf 21%. Die Erwerbstätigkeit beider Eltern ist der beste Schutz vor Armut. Nur in Ein-Eltern-Haushalten und Haushalten mit drei oder mehr Kindern, ist auch bei hoher Erwerbsbeteiligung ein überdurchschnittliches Armutsrisiko zu beobachten.

Kinder, die in Armut aufwachsen, haben ungünstigere Entwicklungsbedingungen in schulischer und beruflicher Ausbildung, in den familiären Beziehungen und Interaktionen, in der Freizeit und den Interaktionen in Gleichaltrigengruppen.

Kinder aus einkommensschwachen Familien fahren seltener oder nie auf Urlaub und leben häufig in beengten Wohnverhältnissen. Ihre Eltern geben viel öfter an, dass die Teilnahme an Schul- und Freizeitaktivitäten aus finanziellen Gründen nicht möglich ist. Analysen aus EU-SILC 2005 zeigen, dass Armut auch in Österreich weitervererbt werden kann und somit prägend für die späteren Entwicklungs- und Teilhabechancen ist.

Definitionen

Armutsgefährdung: Alle Personen, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen (= Lebensstandard einer Person ausgedrückt als „gewichtetes Pro-Kopf Einkommen“) unterhalb eines festgelegten Schwellenwertes liegt, gelten als armutsgefährdet. Für das Jahr 2008 lag diese Armutsgefährdungsschwelle bei 951 Euro pro Monat für einen Einpersonenhaushalt.

Finanzielle Deprivation: Haushalte, in denen zumindest zwei der folgenden Probleme auftreten gelten als vom Mindestlebensstandard ausgeschlossen: Der Haushalt kann sich nicht leisten zu heizen, unerwartete Ausgaben bis zu 900 Euro zu tätigen, notwendige Arztbesuche in Anspruch zu nehmen, neue Kleidung zu kaufen, sich ausgewogen zu ernähren, FreundInnen oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einzuladen oder hat Zahlungsrückstände.

Manifeste Armut: Armutsgefährdung und finanzielle Deprivation treten gemeinsam auf.

Kinder und Jugendliche in EU-SILC: Als Kinder gelten neben unter 16-jährigen auch Personen unter 27 Jahren, die mit mindestens einem Elternteil zusammenleben und nicht erwerbstätig sind.

Zur Person: Mag.^a Magdalena Skina-Tabue

Studium der Soziologie und der Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien

Beschäftigt bei Statistik Austria seit 2003 im Bereich Soziales und Wohnen, Projekt EU-SILC (Statistics on Income and Living Conditions)

Durch die Mitarbeit am Projekt EU-SILC an der jährlichen Berichterstattung zu Einkommen, Armut und Lebensbedingungen in Österreich der Statistik Austria im Auftrag des BMASK beteiligt. Sonderauswertungen zu Lebensbedingungen von Frauen, Kindern- und Jugendlichen und älteren Menschen in Österreich.

Zuletzt erschienene Publikationen:

Statistik Austria (2010). Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2008. In: Armutsgefährdung in Österreich. Sozialpolitische Studienreihe des BMASK, Bd. 2, 17-205.

Skina, Magdalena und Till, Matthias (2010): Lebensstandard und Armut. In: Frauenbericht 2010. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich, 230-245.

Learning for precarity: Strategien und Ressourcen Jugendlicher im Umgang mit prekären Lebenslagen (Gerlinde Malli)

Statement

Die individualisierte Leitfigur des flexiblen, mobilen, sich ständig in einer Bewerbungssituation befindlichen Jugendlichen erhält durch die neoliberale Idee, dass das gelungene Leben eine individuelle Wahl darstelle, sein diskursives Pendant: Den *unzulänglichen* Jugendlichen ohne Ausbildung, ohne Job, ohne soziale Kompetenzen und ohne *Willen*, sich in die Erwachsenengesellschaft zu integrieren. Es ist notwendig, dieser Sichtweise einen verstehenden Zugang zu Jugendlichen entgegenzusetzen.

Jugendliche verstehen – ein wissenschaftsethischer Anspruch

Jugendliche sind aktive Akteure, die eine Reibungsfläche bieten und damit zur Gestaltung der sozialen und kulturellen Welt beitragen.

- Sie sind weder ausschließlich Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse noch passive Empfänger von Kultur.
- Jugendliche sind als dialogfähige Wesen, als habituell geprägte Akteure und in ihrer Individualität ernst zu nehmen. Anstatt ausschließlich *über* Jugendliche zu sprechen, sollen Jugendliche *selbst* zu Wort kommen.
- Die Auswirkungen gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen auf die Lebensbedingungen Jugendlicher dürfen dabei nicht vernachlässigt werden.

Jugend als Statuspassage

Der Übergang ins Erwachsenenleben

- stellt in allen bekannten Gesellschaften eine mit Unsicherheiten und Risiken behaftete Passage dar.
- ist heute von einer wachsenden Unbestimmtheit und von veränderten Formen geprägt, die Ausdruck eines tiefgreifenden sozialen Wandels sind.
- ist heute mit einer doppelten Unsicherheit verbunden: Mit der ökonomischen/sozialrechtlichen Prekarität geht eine symbolische Prekarisierung einher.

Bewältigungsstrategien Jugendlicher

Die Bewältigung von jugendspezifischen Belastungssituationen geht über eine psychische Reifung und über individuelle Zielsetzungen hinaus. Bewältigungsstrategien Jugendlicher müssen vor dem Hintergrund spezifischer Lebensbedingungen und struktureller Veränderungen erklärbar gemacht werden.

- Psychologie: Auf welche Weise beeinflussen existenziell bedeutsame frühe Erfahrungen des Jugendlichen bewusst oder unbewusst sein Verhalten? Welche Bedeutung spielen dabei die spezifischen Lebensrealitäten Jugendlicher?
- Soziologie: Auf welche Weise sind Umgangsstrategien Jugendlicher von Habitus, Feld und Ressourcen sowie von gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Normen abhängig?

- **Kulturwissenschaftliche Zugänge:** Warum sind Widerstand und Protest als Bewältigungsstrategien heute nur noch bedingt möglich? Wie können Bewältigungsformen Jugendlicher (trotzdem) als kulturelle Leistungen erkannt werden?

Learning for precarity – Fallbeispiele

- **Fallbeispiel Andreas: Spielerischer Umgang/Kreativität**
Andreas, 17, Herkunftsfamilie: mittelständisches Milieu. Begeht Raubüberfälle in seiner Vergangenheit, hat Drogenkarriere hinter sich. Befindet sich auf Entzug in einer Drogenrehabilitationsanstalt. Entwirft sich selbst als Held, deutet seine Erlebnisse als Erfahrung der Selbstverwirklichung.
- **Fallbeispiel Lena: Identifikation mit „Schicksalen“ anderer**
Lena, 16, Herkunftsfamilie: absteigender Mittelstand („geprellte Generation“). Befindet sich in einer Maßnahme für lehrstellensuchende Jugendliche. Die Freizeit verbringt sie auf öffentlichen Plätzen der Stadt. Entwirft sich selbst als „Verliererin“ und sieht sich in Zukunft in der Situation einer sozial Randständigen.
- **Fallbeispiel Jana: Positive Umdeutung/Stigmamanagement (Schamlosigkeit)**
Jana, 20, Herkunftsfamilie: mittelständisches Milieu. Alleinerziehende Mutter. Lebt von Kindergeld und Sozialhilfe in einer Gemeindewohnung. Zuzugeben, dass es ihr an finanziellen Ressourcen mangelt, empfindet sie nicht als Stigma. Verbirgt nicht sich selbst oder ihre „Makel“, sondern die (normative) Scham und springt in eine, der Scham entgegengesetzte Attitüde: In Wurstigkeit, Unverschämtheit und Aggression.
- **Fallbeispiel Max: Ablehnen von Hilfe/Rückzug ins Private**
Max, 18, Herkunftsfamilie (Adoptivfamilie): Arbeitermilieu. Vollwaise. Wechselt von einer Arbeitslosenmaßnahme in die nächste. Lehnt nach einer bestimmten Zeit soziale Dienstleistungen, die sich an das kognitive Bedürfnis nach Zuspruch, Rat, Information, Aufklärung oder an emotionale Bedürfnisse wenden, ab. Zieht sich ins Private zurück.

Zur Person: Dr.ⁱⁿ Gerlinde Malli, geb. 1975, empirische Kulturwissenschaftlerin und Soziologin, forscht und lehrt in Graz.

Ihre Dissertation, die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einem DOC-Team Stipendium ausgezeichnet wurde, erschien 2010 im UVK-Verlag in der Reihe „Fondation Bourdieu“ unter dem Titel: „Sie müssen nur wollen“. Gefährdete Jugendliche im institutionellen Setting.

Jugendarbeit – was tun?

Plädoyer für eine Professionalisierung und Politisierung sozialer Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung (Frank Bettinger)

Einerseits münden sozialwissenschaftliche Betrachtungen der Entwicklung der Gesellschaft regelmäßig in Krisendiagnosen, bezogen auf einen unterstellten tief greifenden Strukturwandel; so wird darauf hingewiesen, dass die sozialen Probleme und das Leiden der Menschen eine neue Qualität erreicht haben. Andererseits wird im Rahmen soziologischer Analysen zunehmend darauf hingewiesen, dass in diesem neuen Typus von Gesellschaft Ausschließungsprozesse und/als Kriminalisierungsprozesse an Bedeutung gewinnen. Mit dem französischen Soziologen Wacquant gesprochen: Die „unsichtbare Hand“ des Marktes für unsichere Arbeitsverhältnisse findet ihre institutionelle Entsprechung in der „eisernen Hand“ des Staates, der bereitsteht, die Unruhen, die aus der zunehmenden Verbreitung sozialer Unsicherheit resultieren, unter Kontrolle zu halten.

Der staatliche Zwangs- und Kontrollapparat blickt dabei – wie im Rahmen meines Beitrages anhand konkreter Beispiele aufzuzeigen sein wird – selektiv vor allem auf diejenigen Gruppen, die nicht dem Anforderungsprofil eines aktivierten, selbstdisziplinierten, flexiblen, mobilen Subjekts entsprechen, wobei mit Diffamierungskampagnen einhergehenden Kriminalisierungsprozessen eine nicht unerhebliche Bedeutung zukommt, in deren Verlauf diskursiv kriminologisch-kriminalpolitische Kategorien („Ausländerkriminalität“, „Jugendgewalt“, „Jugendkriminalität“) konstruiert werden, die sich durchaus als funktional im Hinblick auf die intendierte Zementierung hermetischer Grenzmarkierungen und damit der Ausschließung spezifischer, als besonders gefährlich oder zumindest abweichend und/oder problematisch bezeichneter Gruppen der Gesellschaft erweisen.

Es zeigt sich, dass sowohl neue sozialpolitische Programme, als auch die Kriminalisierung unterprivilegierter Populationen als Teil der ökonomisch-sozialen Restrukturierung der Gesellschaft und der mit dieser einhergehenden Neuausrichtung von Wirtschafts-, Sozial- aber auch Kriminalpolitik gelesen werden müssen. Es handelt sich hierbei um einen Prozess, in den einerseits Soziale Arbeit und auch die Jugendarbeit zunehmend einbezogen werden (wie ebenfalls aufgezeigt wird); den andererseits eine sich kritisch verstehende Soziale Arbeit und Jugendarbeit offensiv zu begegnen, zu skandalisieren und zu bekämpfen hat. Voraussetzung ist allerdings eine Professionalisierung und Politisierung Sozialer Arbeit sowie – in diesem Zusammenhang – eine Emanzipierung von fachfremden Diskursen und Aufgabenzuschreibungen.

Dies bedeutet – konkret bezogen auf das sozialpädagogische Arbeitsfeld Jugendarbeit – dass SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen ihre Aufgaben und Funktionen selbstbestimmt formulieren müssen, und zwar insbesondere bezogen auf ein eigenes wissenschaftliches Bezugssystem (Theorie) sowie orientiert an den Bedürfnissen, Wünschen und Interessen junger Menschen. Wird hingegen Jugendarbeit – wie häufig in Deutschland zu beobachten – reduziert auf „Beziehungsarbeit“, verbunden mit dem Bemühen um „Integration“ in die Gesellschaft, dann degeneriert Jugendarbeit zu einer individualisierenden und entpolitisierenden „Profession“, da sie Ungleichheitsverhältnisse und Ausgrenzungsprozesse und somit gesellschaftliche Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen ignoriert.

Dass hingegen eine politische und kritische Soziale Arbeit (theoretisch und konzeptionell) begründbar und realisierbar ist, soll aufgezeigt werden anhand der Aktivitäten des *Arbeitskreises kritische Soziale Arbeit* in Deutschland und insbesondere in Bremen.

Zur Person: Prof. Dr. Frank Bettinger
Studium der Pädagogik, Sozialpädagogik und Sozialwissenschaften

Nach dem Studium Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen; jahrelange berufliche Tätigkeit in der Jugendarbeit; seit 1998 Professor für Sozialpädagogik an der EFH Darmstadt; Vorsitzender des Bremer Instituts für Soziale Arbeit + Entwicklung (BISA+E) an der Hochschule Bremen; Lehraufträge an der Universität Vechta und an der Hochschule Bremen; Mitbegründer des Arbeitskreises kritische Soziale Arbeit (AKS)

Diverse Veröffentlichungen zu den Themen Soziale Ungleichheit/Ausschließung und Jugendarbeit